**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 210 (1931)

Artikel: Vergessenes Volk : Schilderungen aus der Walsergeschichte

Autor: Kuratle, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374860

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Vergessenes Volk.

Schilderungen aus der Walsergeschichte von **Jakob Kuratle**, Azmoos. Mit Bildern von A. M. Bächtiger, Gogau (St. Gallen).

Das Glöcklein zu St. Martin im Kalseisental läutet nur noch wenigen Menschen zum Grab. Wenn aber einer dort stirbt, klagt es umso mehr, daß man es klingen hört sast bis nach Lättis hinunter und hinauf zu den Alpställen von Sardona. So mag es früher schon getrauert haben, um die, deren bleiches Totengebein in einer Gruft neben dem Kirchlein liegt. Da ruhen sie seit uralten Tagen. Um den stillen Ort wächst im Sommer etwas Gras, blühen Mänsnertren und Alpenvergismeinnicht.

if.

m

e.

h=1e.

er

111

tte

er

m,

in

ine der

au

or=

ie=

nn in= as,

ind Us ge= be,

ina

118=

ing

zeit hte,

nen ich. ofer

nen

er3=

irde

rien

3er=

nein

ines ohl=

Mal

nach

glei= nen. und

chon

ihr sie's is es nd",

jemd

Seute müßten wir zufrieden sein, wenn einer der Alpsennen, die in diesem Tale das Bieh sömmern, uns noch die Kasenhügel zeigen könnte, unter denen zerfallene Gehöfte der Walserleute begraben liegen. Die Beingruft und das heilige Martinskirchlein, der graue Fels auch, auf dem sie stehen, sie wüßten mehr, und erst der Wind, der eiskalte, der alle Tage einmal vom Sardonagletscher herab streift und das Bergtal so rauh macht! Sturm und Regen haben das ihrige ebenfalls geleistet und davon seit Menschengedenken sleißig allerlei Unleserliches auf die Mauern der Kapelle geschrieben. Vergessen aber sind die alten, freien Walser.

Die Grauen Hörner, die Kingelspiße, hinten der mächtige Saurenstock mit dem Sardonagletscher, sind die Wächter des Tales. Sie allein sahen das Volk kommen und gehen, sie könnten Sicheres erzählen. Aber sie schweigen.

Hoch oben bei der Sardonahütte liest man auf einem bemoosten Stein noch die Jahrzahl 1636. Wer sie damals eingerigt hat, kann niemand sagen, aber wahrscheinlich wars ein Walser, bevor er seine Heine beimat verließ. Denn so still und leer das Kalseisental heute ist — es hat seine Geschichte.

"Bor alten grauen Zeiten stand der Tütsche mit dem Welschen ennet dem Gebirge im Krieg. Der alte Kaiser Kotbart selber war mit großem Kriegsvolk ausgebrochen, über die Alpen nach Lomparten gezogen und hatte den Feind dort geschlagen. Auf dem Seimweg ließ er in den Alpen Wachposten zurück, um Land und Volk vor Ueberfällen zu beschützen. Da starb der Kaiser. Es trauerte das Reich. Niemand gedachte mehr der Wehr, die sern der Heimat in den stillen Alpentälern wachte. Die Wächter aber blieben in den Bergen, legten ihre Wassen nieder und zogen das Hirtenbemd an, um da als Aelpler zu hausen und zu hosen. Es sind unsere Vorsahren gewesen." So erzählten die alten Walserväter in Sardona hinten beim Herdseuer ihren Kindern, und die glaubten es; denn sie konnten das uralte Gewassen ihrer Ahnen an der Wand hängen sehen.

Ahnen an der Wand hängen sehen.
Die gelahrten Mönche im Aloster zu Pfäsers behaupteten, es sei nicht so gewesen. Vor alten Zeiten hätte der Frankenkönig Chlodwig in einer gewaltigen Völkerschlacht die heidnischen Alemannen besiegt. Daraushin sei das geschlagene Volk vom Feinde in

alle Winde zerstreut worden. So habe sich auch ein Zug, geschützt durch den Westgotenkönig Theodorich, in die Täler der schröcklichen Gebürge geslüchtet und sich dort angesiedelt als Walen oder Walser, das sind Welsche, Fremdlinge.

Im Urbar, dem Grundbuch der Grafschaft Sargans, liest man unter der Jahrzahl 1398 zum erstenmal die Bezeichnung Walser, Walseler, Walselest. Die Urkunden berichten von herkommenen lütsten, frömbden, herkommenen lütten, die da fry oder Walser sind. Ihre Sässe sein zahlreich im Tal Galfeyssen; man sinde aber auch solche ze Wistann und Schwendi, im Fölteserberg und auf Matung, am Gonzen. Woher die lütt? Von der Alpenhochwacht des alten Kotbartes? — Von alemannischen Flüchtslingen, die der Franke einst umber getrieben?

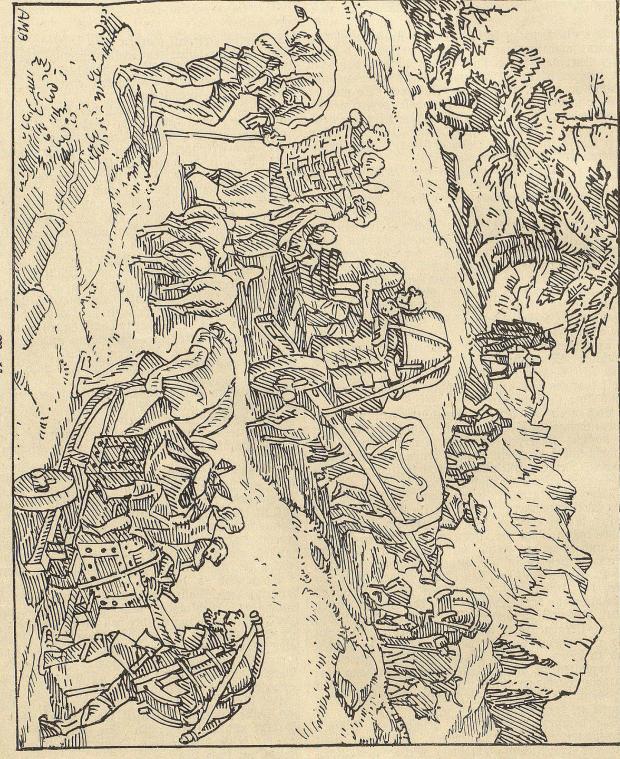
Die Geschichte ist eine erschütternde:
Die Urheimat der Walser oder Walleser ist das deutsche Oberwallis. Die alten Hirten erzählten, daß sie, wie ihre Brüder drunten am Vierwaldstättersee einst in der Tieflandebene weit im Norden gewohnt hätten, zur Zeit der Teuerung und Lebensnot unter gewaltigen Hauptleuten aufgebrochen und gegen die Alpen gezogen seien, über den schwarzen Berg, der heute Brünig heißt, und dem Aarwasser nach hinauf,

herein in das Land.
Es muß ein starker, knochiger Schlag gewesen sein, hochgewachsene, blonde deutsche Leute. In langen, rauben Winternächten schneite es ihnen die Hütten ein und wenn im Frühling der Föhn dahersuhr, rumpelten die Lawinen über ihre Köpfe hinveg zu Tal.

Wie das hirtenvolk im Oberwallis zum mächtigen Stamme heranwuchs, wurde die Heimat zu eng. Hungersnöte quälten es. Das Oberwallis ist rauhes, zerklüftetes Bergland. Wenn auch im Sommer die Sonne mit Kraft auf Wände und Watten brennt, so gedeiht doch nur Heidekorn. Die Sennen klagen, daß es am Boden fehle, daß er zu hart und zu trocken sei, um für alle genug abwerfen zu können.

trocken sei, um sür alle genug abwersen zu können. Da geschah es, daß um die Mitte des 13. Jahrshunderts viele Wallisersamilien aus dem Lande auswanderten. Wehklagend verließen sie ihre heimatliche Scholle und zogen über den Griespaß südwärts ins Eschental, wo einige Grundherren des Khonestales Alben besaßen. Das Land dort ist etwas fruchtbarer und ergiebiger als im Goms. Wenn auch die Gletscher ihre Eisströme in die Täler vorschieben, so verspricht milde Luft und sonniger Himmel ein krautreiches Gras, und Eschenwald bietet Holz in Hülle und Fülle. Einige Familien zogen seitab über die Vordere und Hintere Furka. Sie ließen sich da niesder, wo heute das deutsche Tessinerdorf Gurin oder Bosco, im Holz liegt.

Kein Weg war ihnen zu weit, kein Kaß zu rauh. Wir finden heute noch Walliferleute auch in andern



Walserzug.

Tälern jenseits des Alpenwalles. Sogar am Südfuß des Monte Rosa klingt deutsche Zunge. Fast überall haben sie ihre Muttersprache, Sitten und Gebräuche, inmitten der Welschen oder Wailschu, in Treue bewahrt bis auf den heutigen Tag. Mit rührender Liebe hangen die von Bosco am Deutschen, und sagen frei und offen, daß sie sich lieber die Zunge ansreißen,

als zwingen lassen, italienisch zu reden.

Im Altland wurde es nicht mehr besser. Bald bewegte sich ein neuer, großer Zug von Wallisern aus dem Rhonetal, um jene Zeit, als ihre Stammes-brüder in den drei Waldstätten sich gegen fremde Herren wehren mußten und einen Bauernbund schlos= sen. — Sie hatten ihr Magerland für immer verfauft, um andernorts das Glück zu suchen. In Scharen kamen sie langsam aus den letzen Dörfern heraus gegen die Furka. Auf Schlitten, Rädig und Saumtieren schleppten sie ihre Habseligkeiten mit. Wegkundige Sennen trieben die Viehherden. Auf der Kaßhöhe rasteten sie, schauten lange noch einmal zurück und zogen, die Heimat im Rücken, schneller als sie gekommen, auf dem holperigen Säumerpfade von dannen. Er führte in das Urserntal; doch die Talschaft fanden sie von früher eingewanderten Landsleuten bewohnt und von Urnern, die einst über die stiebende Brücke in das Hochtal heraufgekommen. Da zogen die Heimatlosen über die Oberalp nach alt fry Kätien.

Dort trafen sie Alpen, wo noch nie Vieh geweidet und Urwald, den noch kein Menschenfuß betreten. Wo himmelhohe Felstürme und rauschende Berg= bäche sie an ihre alte Heimat erinnerten, da blieben sie und erbauten die Flecken Hinterrhein und

Rufenen.

Rhätien lag in den Händen umliegender Klöster und einiger Freiherren und war romanisches Land. Den Aebten und Freiherren schien es willkommen zu sein, als Walliserbauern in ihr Land einwanderten, sich auf einsamen, fast ertragslosen Gründen so willig niederließen. Ja, sie suchten sogar neue Wanderer aus dem Wallis herüber zu locken, versprachen ihnen gutes Alpland gegen kleine jährliche Abgaben.

Da sollen dem Freiherrn von Baz alsbald fremde Leute gemeldet haben, ihr Bang hätte sie den Quellen eines Wassers entlang zu einer Fläche im Walde geführt, anmutig unterbrochen von fischreichen Seen. Wenn er es gestatte, so möchten sie sich dort anbauen gegen bescheidenen Zins. Der Bazer war einverstanden, und so zogen zwölf Hamilien mit Sack und Pack dem Landwasser nach hinauf an den See, wo sie mit der Wildnis und seinem Getier einen harten Kampf führten. Den Flecken, den die Walser dort erbauten, nannten sie Tavaus, später Davos.

Rasch wuchsen und vergrößerten sich die beiden Walserkolonien in Rätien, die zu Rheinwald und die zu Davos. Die Leute mußten nach und nach aus den entlegenen Gebirgen und Wilbenen herausrücken, die Hirten ihre Berden über die Berge in die Nebentäler treiben und dort die Sommerweiden besetzen. Sie erbauten dann Sof und Sütten und ließen sich seßhaft nieder. So ist das Avers= und Safiental vom

Rheinwald aus besiedelt worden.

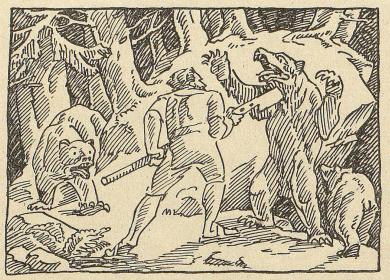
Besonders wuchtig und zahlreich drangen die Davoser in die welschen Gebiete vor. Ihnen vers danken die Schanfigger und Prättigauer ihr Deutschtum. Davoser Jungvolk überschritt die Rätikonpässe und wanderte ins Montasun ein. Ihre Kinder ließen sich im Walgau nieder. Die Kindeskinder sanden eine Heimen und großen Walsertal. Vereinzelte Trüpplein zogen den Flußläufen nach herunter zum Rheinstrom und irrten mit seinen Wassern talabwärts. Hier und dort ließen sie sich ermattet nieder, den Granitblöcken gleich, die einst in der Giszeit auf dem Rücken des Rheingletschers hieher getragen und an Berglehnen liegen gelassen wurden. So treffen wir da und dort auf den Höhen Walser zerstreut, von Churwalden bis hinunter nach Stürvis und Guscha, auf den Schultern des Falknis am Vilteserberg, im Gonzensgebiet und einet dem Rhein auf dem Triesnerberg.

Unglücklicher waren jene, die bei Reichenau lagerten und ihr Vieh am Wasser tränkten, wo Vorderund Hinterrhein ihre trüben Fluten einander zu-wälzen. Langsam floß der Strom durch Wald und Moor dahin, neben Grashügeln vorbei. Riefige Felsenmassen, die von vielen tausend Jahren von den Bergen herabgerutscht, lagen zerschmettert im Rhein=

bett, stauten das Wasser und machten die Gegend noch unwirtlicher als sie schon war: Da zeigte ein wilder Jäger ein Sträßlein, das von Splügen her durchs Domleschg kommend, über den Kunkelspaß nach Bättis und Ragaz führt. Wenn der Weg auch heute noch nur ein elender, holperiger Karr- und Schlittpfad ist, so soll er doch schon den alten Kömern als Notweg gedient haben, wenn die Straße über Chur durch Kheinüberschwemmungen bei Regen und Schneeschmelze nicht mehr begangen werden konnte. Da, ein langhingezogener Kuf, ein Ruck, und der Wanderzug setzte sich bergwärts in Bewegung. Voran trieb eine Schar Kinder die Viehherde. Starke Männer zogen und stießen hinten den hochbeladenen, schweren Schlittenrädig. Eine Walserin schleppte auf ihrem Rücken in einer mächtigen Weidenkräße ein paar Gofen mit. Greise und Alt= mütter folgten mit Sabseligkeiten.

Welche Freude, als sie endlich nach mühseligem Aufstieg die Kunkelspaßhöhe erreicht, und jenseits des Berges herrliche Alptriften ausgebreitet fanden, schattigen Wald und frisches Wasser. Wie sie aber im Tale zu einer Sütte kamen, vernahmen fie von einem Hirten, daß sie in Bättis seien und auf den Jagdgründen des Gotteshauses zu Pfäfers. Er deutete den Fremdlingen nach Westen, auswärts in ein enges Hochtal, wo noch kein Bein darin wohne und auch Wald, reiche Quellen, vielleicht auch Weid zu finden sei. Aber auch Bär, Wolf und Luchs träfe man dort nicht selten. Da mußte ein Bote sogleich zum Abt ins Kloster eilen und als er zurücksehrte, wanderte das fahrende Volk wieder weiter und verfroch sich in das einsame, weltverlorene Kalfeisental.

Das Bergtal hat viel Aehnlichkeit mit dem Khonetal des Oberwallis. Wie dort steigen zu beiden Seiten himmelhohe Gebirgsstöcke empor. Auch im Kalfeisen= tal liegt zuhinterst ein gewaltiger Gletscher, der die



Kampf mit Wildtieren.

Wiege eines Wassers ist. Hundert Wildbächlein, die den Bergen viel Geröll entsühren, rinnen von links und rechts der Tamina zu, gerade wie im Goms die Gletscherwasser zur jungen Khone. Ze weiter man von Bättis in das Tal hineinkommt, umso näher rücken die unheuren Gebirgswände zusammen und sast mit jedem Schritt wird die Welt enger und surchtbarer. Zwei Stunden, und den Fels von St. Martin im Kücken, weitet sich das Tal. Die Fels-wände fallen zurück, werden mählich zu sansten Bergelehnen, auf denen die Walser bei ihrem Einzug undurchdringliches Walddickt fanden. Doch die schauerliche Wildnis schreckte sie nicht. Schon ihre Kinder kannten ja den Urwald, hatten sich gewöhnt an das heisere Geheul seiner Tiere und an den Schrei des Ablers. Und hier war ja alles so einsam und still. Nur die junge Tamina rauschte tief und geheimnisvoll, kam zwischen den silbergrauen, knorzigen Baumriesen hervor wie eine Waldzungfrau.

geheimnisvoll, kam zwischen den silbergrauen, knorsigen Baumriesen hervor wie eine Waldjungfrau. Da brach auf einmal die Sonne durch das bartige uralte Ustwert der Tannen und Arven, der Waldössente sich und ein frischer Grasplatz mit Ziprian, Königskerzen und Blaggenkraut lag im vollen Lichte und hatte etwas Urewiege an II.

und hatte etwas Urewiges an sich. Heimat! Eine solche hatten sie gesucht. Auf sonniger Alp sind sie geboren worden, auf freier Alpe möchten sie leben, um, wenn es Zeit ist, zu scheiden

und weiter zu wandern in anderes Land.
Ralfeissen hieß das Bergtal. Einfach und groß, abgekehrt und fernab von der geschäftigen Welt, war es seit Schöpfungstagen hier unberührt an Regen und Sonne gelegen. Die Menschen wohnten lieber drutten an den Pergläumen, die mählich in die

drunten an den Bergfäumen, die mählich in die Rheinebene übergehen; denn es ist ein gesegneter Landstreisen dort, sonnig und warm, wo die Traube honigsüß wird und selbst Edelkastanien reisen. Im Kalseisental aber wuchs nur Holz und Gras. Dafür kam der plumpe Bär und ging hungrig der Wolf, der Eber rannte grunzend vorüber und auf dem Baume saß lauernd der Luchs. Kein Klosterknecht

noch Jägersmann aber hätte sich je ans Weidwert in diese Gründe gewagt. So blieben sie völlig brach und ertragslos. Es mag darum den Herrschaften willfommen gewesen sein, als plöglich fremde Leute in ihr Land einwanderten, und in die entlegensten Wildnisse Einlaß begehrten. Freudig schrieben sie diese Kunde nieder, und so liest man heute noch in ihren Urbarien von frömbden, herkommenen lütten, die dasten oder Walser sind. Ihre Sässe sein zahlreich im tal Galsenssen. Man sinde auch solche ze Wistann und Schwendi, am Fölteserberg und auf der Matte zwischen Schollberg und Gonzen.

95000

e rhbb9

मद्र व वह

Adapta e a Toba a tap

 $\mathfrak{a}$ 

adb

नि सिय्यम् मान

u n

विष विष

er or sa

Freie nannten sie sich, mit Recht. Sie waren es gewesen seit unvordenklichen Zeiten, sie wollten es auch bleiben solange Fels und Grat stehn auf ihrem Grunde. Keiner hat bisher jemals um Herrengunst gebuhlt, keiner soll es tun, sonst möge der Schutpatron St. Theodul aus den Wolken sahren, den Berg über ihm zusammenbrechen und den

fahren, den Berg über ihm zusammenbrechen und den Elenden begraden. Wohl versprechen sie, wie ihre Bäter in Kätien, dem Grundbesiter für die empfangenen Erblehensgüter zu zinsen, von den alljährlichen Erträgen einen redlichen, durch alle Zeiten hindurch stets gleich groß bleibenden Teil abzugeben. Sie sind aber nicht Leibeigene, Sklaven und Knechte wie die Umwohner, sondern freie Erbpächter, und können frei walten und schalten auf ihren Sässen und hofstätten. So leistet denn jede der Familien: Cüeni Tontli, Willi abem Berg, Peter Arnolz, Jäcli von Sardon, Pantlion, Niclaus, Peter, Johanns und Johanns der Bittwen Söhne von Kaluens, die anno 1346 die Alp Sardona als ewiges Erblehen erhalten, an den Käszins ihren Teil gutes und gäbes Molken, dazu einen oder zwen Hasen ze Wist. Die Walseler ub Schwendi und ze Wistann gend ein Pfund Güren, dazu einen oder zwen Hasen zu dem Fölteseberg acht Schilling zu Geleit, die Walleser ab Matug jährlich zwei Pfund acht Schilling Haller, ein Kind, das dreißig Schilling wert ist und 48 Maß Schmalz von Zinszgütern. Von alen Vogtrechten und Stüren sind ser will, us den Konten, hällen, Gelässen. Einzig der Walser des Gutes zu Fusuns, dem heutigen Basser dem Abt und sim Gotetshus Wassendienst zu seisten und Bereift im Fruder- und Marti Ruser und Runraden Nuser, sin Brudderser will, uf die Festi Wartenstein sühren. — Banttund Marti Nuser und Kunraden Michel im Gigerwald, der hem Sheift auf Kosten des Herne, süs ihr empfangenes Lehen dem Abt und sim Gotetshus Wassendienst zu seisten und getrülte zu Auch Michel im Gigerwald, der zwei Güter erhalten, übernimmt auf sich und seine erblichen Nachsommen die Bslicht, dem Abt alle

Fahre 15 Biner Schmalz zu geben und ihm in Kriegszeiten als Söldner und Keisläufer zu dienen mit Schild und mit Spieß nach Walliserrecht. Den Spruch vom Waffendienst hat ein Chronist niedergeschrieben, er lautet im Sarganserurbar: Item was herkommen lütt, die da fry oder Walser sind, sich in die Grafschaft Sargans ziehend und setzend, die lütt sollen minen Herren dienen mit Schild und mit Speer.

Die Walser wählten aus ihrem Volke heraus einen Talammann, der als Gemeindevater die walserischen Angelegenheiten zu leiten und zu besorgen hatte. Es wird erzählt, daß er solange im Amte verbleiben durste, als eine abgeastete Tanne in der Nähe seiner Hütte nicht morsch wurde. Das war uraltes, unumstrittenes Kecht. Noch heute heißt ein Plat im Kalseisental Ammannsboden und ein anderer Kathausboden, wo früher das Kathaus gestanden haben soll. Setzt aber wohnt dort keine

Geele mehr.

o s n

t=

id

a

n

H

n

ie

je e. st

r

n

n

n

h

8

ie

1,3

ie

n

B

n

i

g

n

n

n

i.

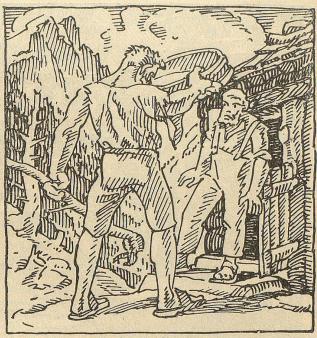
t

D

6

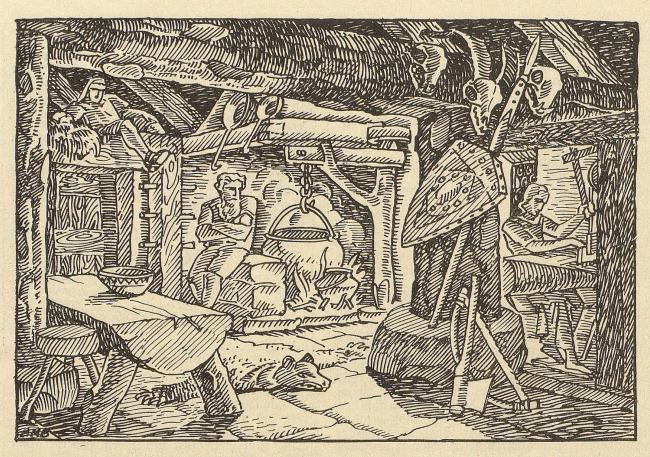
Obwohl die Walserleute ihren eigenen Talammann besaßen, hatten sie kein eigenes, selbständiges Gericht. Die niedere und die hohe Gerichtsbarkeit lag in den Händen weltlicher Landesherren, und so gehörten alle Bußen sür Twing und Bann, Dieb und Frevel aus dem Kalseisental auß Schloß Freudenberg. Aber zu richten und schlichten gab es nicht viel, denn die Walser sind geschlachte, gutmütige, friedsame Leute. — Aber einmal muß doch ein Senn sich vergangen haben. Vom Richter auß Schloß geladen, erschien er nicht. Da hat der Bogt seine Knechte geschickt, den Strasbaren zu holen. Als sie an seiner Hüste anklopsten, stand er schon vor ihnen, ein riesenhafter, gewaltiger Kerl mit einer mächtigen Brente voll Milch, und bat die Fremdlinge, die wohl Durst hätten, darauß zu trinken. Die Knechte wollten gehorschen, aber als der Senn die mächtige Brente, ohne abzustellen, mit gestreckten Armen, ruhig und leicht, als ob es nur eine Kahmkelle wäre, ihnen vorhielt, da sollen sie sich in eiliger Flucht davongemacht haben.

Die Bergleute lassen sich nur selten sehen. Wenn sie aber im Spätherbst kommen, Cüeni Tontli mit seinen sechzehen Käsen, Willi abem Berg mit vierzehen und zwen Hasen, wenn die von Schwendi und Wistann kommen, erschlagene Wildschweine und Bären mitschleppen, wenn die Matuger ihr Kind bringen und auf schwerbeladenem Käf Weidschmalz ins Schloß Sargans tragen, dann laufen Dörsler und Städtler scharenweise zusammen und beschauen mit Furcht und Schrecken die stämmigen, breitzgeschulterten, verbarteten Bergleute, die wandernden Riesen gleichen. Da wird dann manch Kind, das vorher an der Arbeit geweint, auf einmal still, hilft der Mutter wieder sleißig in Küche und Keller, damit es nicht mit dem wilden Walsermann fortgehen müsse nicht mit dem wilden Walsermann fortgehen müsse. Noch gleichen Tags kehren die Bergler auf ihre Gehöfte zurück. Die liegen wie große Steinblöcke im Hochtalgrund zwischen rauschendem Wald, freien und ausgehauenen Matten hingestreut. Es sind einsache, breite, winds und wetterseste Hütten, die mehr Alpställen als Gehöften gleichsen, gezimmert aus rohs



Starter Bettler.

entrindeten, aufeinandergetröhlten Baumstämmen. Zentnerschweres Gestein belastet das Dach und hält das Schindelwerk, wenn der Föhn plöglich über Gräte und Kämme hereinbricht und durch Kalseisen raft. Ein schmaler Gang führt längs in die Hütte hinein. Eine Seitentüre öffnet den niedern, großen Biehstall, eine andere weiter hinten den Schopf, wo Waldsägen, Aerte, Sensen, Beuseile und Holzrechen aufbewahrt liegen. Zuhinterst gelangen wir in einen weiten, hohen Einraum, der die Hälfte der Hütte einnimmt. Nur spärliches Sonnenlicht dringt von außen durch die Butenscheiblein herein. Ein Holzfeuer, das in der Ecke brennt, hilft mit, den düstern Raum etwas mehr zu erhellen, der Küche, Stube und Kammer zugleich einschließt. Das dürre Holz kniftert, Flammenzungen schlagen weit aus über den großen Ressirand und belecken die schwarzen Tragketten. Daneben steht auf einem Glutherde ein eiserner Dreis fuß mit großer, weitrandiger Bratpfanne. Ein Weib liegt auf der Steinplatte, bläst an und schaut in die Glutflämmlein, bis sie sich endlich aufrichtet und mit der Holzkelle in die Pfanne fährt und einen Fenz kehrt, der im Schmalze drin zittert. Der Rauch des Serdfeuers schwärzt die Wildschweinschinken, die im Kauchfang hängen. An der Wand steht wie ein böses Gespenst ein uralter Walliser Handwebstuhl. Die Kunkel eines Spinnrades wird sichtbar. In der andern Seitenwand, gegen den Stall hin, ist in Mansack neshöhe das mächtige Schlaflager eingelassen, wo Schlaffäcke mit Streu ober klipperdürrem Laub gefüllt liegen. Beim Zubettegehen muß es von den Kindern an Sprossen erklettert werden. Neben der Lagerstätte rohes und rauchgeschwärztes Balkenwerk, verziert mit Gehörn von Reben, Gemsen und Steinböcken, mit Knochenschädeln erschlagener Bären und Wölfe. Spieß und Schild aus alten Zeiten hangen



Inneres einer Walfer-Bütte.

freuzweis an der Sul, das Alphorn dahinter, wie es der Hirte braucht auf Bergen. Auf Steinplatten steht breitbeinig der schwere Holztisch, nur ein langer, in der Mitte wagrecht gespaltener Arvenstamm, um den Dreibeine als Höcker dienen. Ein Talglicht wird von der Mutter mit einem glimmenden Holzspan angezündet und brennt in langen, dunkeln Wintertagen, wenn sie plaudernd um das Herdfeuer herumhocken, am Tische sitzen, im Heulager liegen. Draußen aber fallen die Schneeflocken, hohl heult der Wind, Stürme rasen und Wildtiere klagen. Das Dämmerzwielicht über dem Tischbaum flackert, kämpft sterbensmüde, rafft sich hoch auf, fällt und erlischt. Die Kinder halten die Händlein ans Serdseuer und schwatzen vom schönen Frühling und von der großen Sonne, die im Sommer am Piz Sol aufsteige und immer so warm mache. Urahne erzählt ihnen seltssame Mär aus jenen Zeiten, da die Walser ihrem Kaiser Barbarossa Wache gestanden. Dazwischen schnurrte und murrte emsig das Spinnrad. Der Gomser Happerte und lärmte. Dazu erklang ein uralt Lied von Freiheit durch den Raum; denn da fühlten sich die Herzen eins und unabhängig von der kalten, främerischen Welt, deren Lärm nicht bis hieher drang und deren Frenden sie nicht ersehnten.

Der Frühling zog in das Bergtal ein, ließ den Föhn hoch oben an scharfen Gräten und Felskanten

sein schauerliches Lied anstimmen und erfüllte damit das ganze Tal. Das Schneehuhn gackert, der Steinbock schlendert träge am Felshang hin und her. Unten im Balde flötet unablässig die Ringamsel und stimmt mit ein in das Hohelied der Schöpfung. Die Kräutlein und Gräslein gucken erst vorsichtig aus dem apern Lehmboden hervor, ob der Winter auch wirklich im Schwinden sei. Dann aber schießen sie heraus, Kraut, Blume und Halm zugleich, wachsen um die Wette hart hinter dem schmelzenden Schnee die Schräghalden hinauf, so eilig, als ob sie wüßten, daß in den Bergen der Sommer nur kurz ist. Und überall, allüberall ein Wachsen, Grünen und Blühen und wenn das Gras hoch steht und auch der Inprian zu blühen beginnt, öffnen sich die Viehställe und auf den Weiden graft das Walliser-Rind. In den Hütten ächzen und rumpeln gewaltige Antenkübel; unter dem Kessel flackert das Feuer, bis ein Senn kommt, seinen Elbogen leicht in die lauwarme Milch einstaucht und dann zufrieden das schwere Kessi vom Herbert von der dem Die Lauwarme wegzieht. Heuer kann Chen Tontli wieder tafen und schmalzen, daß es eine Lust und Freude ist. Er hat den größten Milchsegen weit und breit im Tal, und das macht's, weil er von seinem Urgroß-vater vom Wallis her noch einen geheimen Zauberspruch weiß, der Macht und Gewalt hat über allerlei viehschädliches, heimtückisches Spukgesindel: Wohla Wicht, daß du weißt, daß du Wicht heissest, da du

ne weißt noch ne kannst cheden: Chuospunni! — Es heißt, Cueni Tontli und Nufer wollten auf den Herbst wieder mit einer Habe Zeitkühe aus dem Kalfeisental sort und über die Alpen ziehen, um sie auf den Märkten zu Cläven (= Chiavenna) oder Luggarus (= Locarno) zu verhandeln.

Am Abend, wenn die Sonne hinter dem Sardona= gletscher verschwunden ist, ihre letten Strahlen nur noch blaßrötlich durch die Känder der Eiswände glühen, wenn die Nacht müde aus der Tiefe des Tales über Weid und Matte in die Höhe emporsteigt, dann kommt der Senn andächtig nochmals aus seiner Hütte. Er hält den Alpstock in der Hand, als ob er das Vieh noch zusammentreiben wollte, das überall zerstreut unter Schuts und Wettertannen sich zur Ruhe legt. Er steigt auf die Anhöhe, wo das Arvens freuz steht, überschaut nocheinmal lange sein Heimattal, richtet den Blick aufwärts zu den Sternen, und ruft in die Einsamkeit hinaus diesen Alpsegen:

Abe Maria! Abe Maria! Abe Maria! B'hüet Gott und üser lieb Herr Jesus Christ Lyber, Hab und Guet und alls, was hie uma ischt! B'hüet üs Gott und der lieb heilig St. Föri, Der wohl hie uswachi und höri! B'hüet üs Gott und der lieb heilig St. Marti, Der wohl hie uswachi und warti! B'hüet üs Gott und der heilig St. Gall, Mit sinen Gottsheiligen all! B'hüet üs Gott und der lieb heilig St. Peter, St. Peter, nimmt den Schlüssel wohl in duni rechti B'schlüß wohl da wilda Tiera ihra Gang [Hand, Dem Wolf da Racha, dem Bära da Taha, Dem Kappa da Schnabel, dem Stei da Sprung, B'hüet üs Gott vor einer bösa Stund! B'hüet Gott alls hie in üserm Tal, Allhin und allüberall! Ave Maria! Ave Maria! Ave Maria!

Die letten paar Worte nimmt der Urwald auf und gibt sie flüsternd als Echo wieder. Hoch über den eisigen Firnen des Gletschers leuchtet der Abendstern. Die ganze Alpenwelt schweigt. Nur von weither hört man ein Glöcklein den müden Tag ausläuten: das Betglöcklein des Kirchleins zu St. Martin.

it 'n

nt

1=

m

ch

s,

ie

ıß

th

311

m n

er

It.

11=

111

er

De

111 B=

r= ci

la

An großen, sonnigen Bergwelttagen, wenn die Luft flimmert und zittert über bem Tale, die Site das Vieh am Morgen schon zeitig wieder in die Ställe treibt, das muntre Geläute für etliche Stunden ver= stummt, hört man die Aexte der Roder und Reuter unaufhörlich im Waldschlag droben werken und arbeiten, von Zeit zu Zeit das fürchterliche Krachen fallen= der Baumriesen. Dann öffnet sich da und dort eine Hütte und starke, hochstämmige Knechte kommen heraus, mit Beilen und Reuthacken beladen, schreiten langsam und schwer die steilen Krummweglein hinsauf, zu den Brüdern im Wald. Dort liegen Arven und Tannen erschlagen beisammen. Wie tote Kiesen ruhen die Ergrauten sanft auf dem weichen, seuchten Waldboden und strecken ihre Aeste wie warnende Tinger zum Himmel. Die Walser aber haben genug mit weitverschlungenen Wurzeln zu tun. Sie achten das nicht. — Urbar und Urkunde berichten, die Lütt

hätten den Wald geschwemmt oder geschwendet, das heißt ausgerodet und schwinden gemacht mit Feuer

und Art.

Im August weiden die Herden schon fast zuoberst auf den Bergen. Im Border- und Hinter-Sardona ist es still und leer und auch im Gigerwald. Kein Vogel mag mehr singen in der Sonnenhite, kein Tier mehr schleichen um die Hütten. Einzig die junge Tamina zeigt Leben und murmelt unablässig verstlungene Weisen heimlich in der Tiefe. Der Abend wird frisch. Es grasen und läuten die Heimschkühe auf der Allmende. Ein alter Walsermann ist Hüter und macht die Runde, den Wehrspieß für alle Fälle in der Hand. Fröhliche Fauchzer frohlocken von der Höhe und langsam steigt es herab, das Seuervolk, und verschwindet in den Hütten. Wildheuträger fols gen nach, fast versteckt unter gewaltigen Emdbursenen. Sie kommen nocheinmal heraus aus den Heuschobern und schauen nach dem Wetter, sind zus frieden und jauchzen einander zu von einer Talseite zur andern. Auch die Waldmänner im Küteli, die immer noch schwemmen und brennen bist tief in die Nacht hinein, jauchzen und antworten, und ihre schal= lenden Janchzer nimmt der Urwald auf, gibt sie hundertsach wieder und erfüllt das glückliche Tal. — Die Alpenrosen verdorren, die Wißenzen werden

gelb, trüb und lahm die letten Grasbüschel. Die Füchse fangen an zu bellen. Die Gamstiere steigen in Rudeln zu den Ställen herab. Der Winter bricht herein. Tuchsehengroß fallen die Schneeslocken und seben sich müde auf die silbergrauen, dürren Schinstallen sich mide auf die filbergrauen, dürren Schinstallen sich der Geschieden sich die Geschieden der Geschieden sich die Gesch deldächer nieder. Von den Wänden des Gletschers herab fegt ein Schneesturm, fährt heulend über die gerobeten Waldflächen hinweg, nach St. Martin. Dort pfeift der Gletscherwind und rüttelt am Schin-beldache der Kapelle. Wild schlägt er auf das Gebält des Türmchens ein, dringt durch die Luken in den Glockenstuhl und zerrt am Seil. Schneeflocken rasen wahnsinnig gegeneinander, schreien und heulen, bis ein gellender Pfiff sie zerreißt, und es zu schneien

beginnt.

In den Bergen drinnen eilen die Stunden. Ein Jahr um das andere vergeht und kehrt nicht wieder. Jahrzehnte gehen dahin, sammeln sich zu Jahrshunderten und die rauschen gewaltig davon. Weiße Vergamentpapiere, worauf Klostermonche zu Pfäfers in zierlicher Sandschrift Zeitereignisse niedergeschriehen, werden zu altersgrauen, unleserlichen Urkunden. Neue Zeiten brechen gewaltig sich Bahn. — Wo einst Schirms und Schutztannen standen, der Wald wie ein warmer, dunkler Wintermantel am Berge lag, ist alles kahl und leer. Nur raube Winde streisen überall umber, treiben mit toten Wurzeln und ster-benden Baumstrünken tolle Spiele, orgeln schauerlich in den Lüften. Sturm und Regen arbeiten droben in Steinbrüchen, rüsten fleißig Platten und Fels-blöcke, lassen von Zeit zu Zeit ein Stück los und tal-wärts fahren. Dann sausten die Knechte und fluchen, daß Gott erbarm, reden von Fortlaufen aus dem verwilderten Tal, fort auf die Ariegsreis, wo keiner mehr betteln und hungern muß, wo Spieß und Halmbart das Geld haufenweis herausschlagen. —

Heimliche Sorge und Wehklage geht um, denn | Sardonagletscher herab segte ein eiska alles weiß, daß die guten Jahre längst vorbei sind wind, raste über Stock und Stein im Tal und nun die bösen folgen.
Es trummat, es trummat

Schnee hinter der Hütte, während

Es trummat, es trummat dur ganz Kalfehsa=n=i, Whb und Chinder chlagen, es söt nit sh. O Mueter, liebi Mueter! I halt es numma=n=us, das Trumma und das Pfhsa das macht mi ganz confus! Es trummat zu da Wosa, es cha nit andersch sh. Gott bhüet mi Whb und Gosa — Mueß sort, zum Schwob, an Khh!

In den Schweizerstädten wirbeln die Trommeln, Kriegsdrommeten schmettern, Kriegsartikel werden verlesen. An den Kathäusern flattern die Fahnen, alte Banner werden hervorgeholt, Proviants und Keisewagen rollen aus den Gewölben der Zeugsäuser. Im Sturmschritt, das Gewaffen in den harten Fäusten, von der Menge umjubelt und von Müttern beweint, verlassen die Heerhaufen die Orte und reisen fort, zum Schwab an den Khein. Wie ein Ungewitter waren sie mit den Eidgenossen plößelich über den Kheinstrom ins Feindesland eingefalsten und rücken unter gewaltigen Stichen und Streischen parmärts

chen vorwärts.
Da ließen die bedrängten Landesherren vor dem Arlberg einen Sturm rückwärts ergehen in der Not, und im Walsertal und Montasun begannen die Gloffen den Arieg einzuläuten. In den Bergen droben horchten sie auf. Blonde Köpfe erschienen verwundert an den Fenstern, blaue Augen schauten fragend zu Tal. Ein Eilvote kam gelausen und schrie um Hilse, da der eidgenössische Ariegshund eingefallen sei ins Land und die Zähne an der Schanze zu Frastanz weben wolle. Da holten auch diese Walser ihre Wassen herab von den Wänden, denn so hatten sie es einst ihren Landesherren versprochen, nahmen Abschied von Weib und Kind, Hof und Vieh, und eilten

zur Schlacht.

Auf den Höhen bei Frastanz wurde riesenhaft gerungen; denn als der Streit begonnen, sollen einsmals auf beiden Seiten mächtige Aelpler in der Hiebe des Kampses ihre Spieße verworsen, junge Tannen entwurzelt, und im Kreise schwingend, einsander wie Alpenkraut niedergemäht haben. So sochten Walser, Nufer gegen Ruser, Tontli gegen Tontli und Thöni gegen Thöni; die Giger erschlugen Giger, die Zumpen erstachen Zumpen und Arnolzen versolgten Arnolzen. Allerorts sloß Bruderblut. — Am vierten Tage, da die Toten alle begraben waren, sich aber noch kein Kächer zeigen wollte, um die Schweizer aus dem Felde zu schlagen, brachen sie die Letzi, schlissen das Lager, schmierten die Achsen der Kriegsswagen und zogen unter Trummen und Pfysen mit großen Ehren und beutebeladen fröhlich über den Rhein in ihre Heimat zurück.

Rhein in ihre Heimat zurück. Ins Kalfeisental sollte der Frühling kommen. Er kam nicht. Von neuem sing es an zu schneien, als ob vorher noch nie eine Flocke gefallen wäre. Vom Sardonagletscher herab segte ein eiskalter Gletscherwind, raste über Stock und Stein hinaus nach St. Martin. Der Bär stand wieder hungrig im Schnee hinter der Hütte, während die Wölse in Kudeln von Säßen zu Säßen zogen. Doch die in der Hütte wußten es nicht. Die Knechte lagen im Stalle beim Vieh und ruhten noch von ihrer tollen Schwabenreise aus, während die andern auf leeren Brenten um das Herdseuer herum hockten, wohl zwanzig, dreißig Köpse und Köpslein beisammen und sich an der Flamme erwärmten. Kein spinnrad surrte, nur aus dem Stalle vernahm man das Schreien der Ziede ertönte, sein Webstuhl lärmte, kein Spinnrad surrte, nur aus dem Stalle vernahm man das Schreien der Ziegen und das hungrige Bröhlen der Kühe und Kälber. Ein Gerede ging um, daß man, wenn der Sturm nachlasse, noch in die Sschwend hinauf gehen wolle, um für das Vieh dort grüne Kinde und Tannenäste zu holen. Wie Hohn klang es, als die Knechte erzählten, daß sie im Kheintal schon blühende Bäume gesehen hätten und in Kagaz das Gras knieshoch stünde.

HORES H

STORE ST

di

teTL

DE

fe

w

डिलिय्यलिक

u1

w

uffRff Te

ri E

मान क्षम निवास

g Ti

b

rili

So day finfigo

"Dann hat der alte Saphoper also doch recht gehabt, als er dem Ammann vor zehn Jahren erklärte, es wäre das beste, wenn man das Kathaus und die Hütten abbräche, die Alpen verkaufte und sortzöge; denn es werde doch kälter und leider von

Jahr zu Jahr im Kalfeisental." Was der hundertjährige Saphoner auf seinem Sterbebette gesprochen, ist geschehen. Wohl sing es noch einmal an zu lenzen und blühen im Talgrunde, als wollten vergangene Tage wiederkehren. plötlich brach es los und über den Trinsersattel herein kam's schwarz wie die Nacht. Unheimliches Wol-kengesindel, vom Föhn in die Enge getrieben, lauerte wie ein gefräßiges Tier hart über dem Tale. Das Vieh in den Ställen wurde unruhig, hob huftend die Köpfe und zerrte an den Ketten. Alpbute und Hunde schlichen überall umher, fraßen Gras und sprangen auf den Matten. Die Füchse erwachten und reisten bellend mit der ganzen Verwandtschaft aus, die Muns ken pfiffen und verschwanden in ihre Löcher. In schwülen Lüften schwärmten lärmend die Dohlen und flogen im Kreis um die Hütten. Dort aber brach in den Brenten die Milch und wurde sauer. In dürren Balken und Wänden hörte man schauerlich die Doggi hämmern, wie sie Sargnägel ins Holz eintrieben. Ein Alpknecht kam totenbleich aus dem Oberfäß her= gelausen und erzählte, daß der Sardonagletscher erwache und sich vorwärts bewege, daß die Tamina droben heftig brause und brodle, der Wassermann sich zeige und seinen schwarzen Leib wälze, die Fluten hoch aufspritzten. — Auch im Küteli sei es nicht richtig, erklärten die Holzer; denn es liege dort im Kuhstall ein Melchstuhl, der ganz allein springe und tanze. Um tollsten aber gehe es im Waldschlag zu und her, wo die Seren allüberall auf den Tannästen jäßen, in grünen Köden und gelben Schlapphüten hin

und her schaukelten und einem dürre Tannzapsen an den Kopf würsen. Das alles deute auf Unwetter. Ein hellflammender Blitztrahl, daß Schild und Spieße an der Sul oben zusammensuhren, die bleichen Knochenschädel gräßlich hervorstachen und

grinsen mußten, dann ein gewaltiger Donnerschlag — und es kam. Unauf= hörlich flotschte und prasselte Regen und Schnee und Hagel durcheinander herab und klapperte auf die dürren Schindel= dächer nieder, wie es die Aeltesten im Tale noch nie erlebt hatten. "Diüh — Diühüh!" heulte der Sturm und warf fübelweise die harten Hagelkörner durch die offenen Gucklöcher herein, den Anech= ten ins narbige Gesicht. Auf den Dächern wälzte er die Steine von den Latten, ließ sie über die nassen Schindeln gleiten und riß so wütend an Bals fen und Rafen, daß sich das ganze Dach= werk wie eine lose Schindel hob und senkte und krachend aus den Fugen fiel. Schriller und ausgelassener schrie der Sturm und sein Ruf glich dem wilden Jauchzen eines Betrunkenen. Neben den Hütten herab rauschten die breitgen Schneewasser. Kinnsale, die sonst trocken lagen, führten Wasser wie Wildbäche und warsen es über Halden und Tobelwände der Tamina entgegen. Die heulte und kämpste in der Tiese mit aufrechtstehenden Waldbäumen, trug auf ihrem Kücken zerbrochene Brenten, Melchs stühle und Ankenkübel heraus aus dem Tale und stürzte sich wie eine Verzweisfelte in den Khein. In den Bergen rollte der Donner, erschütterte es die Gräte, daß morsche Felsköpfe zu wans fen anfingen, plöglich ausglitten und trachend auf Planken und Wildheuböden schossen und über Wurzeln und Stöcke hinweg, wie Erdschollen auf einen Sarg in die dunkle Tiefe sausten. Hinterher flatterte auf milchweißem Pferd Wodans grauflectiger Mantel, und am Ende des schauerlichen Zuges ritten gelslende Hexen auf stürzenden Blöcken ins Tal. -

ch

m

n

n

m

n

nil

8

e, ro

ie

e

)t

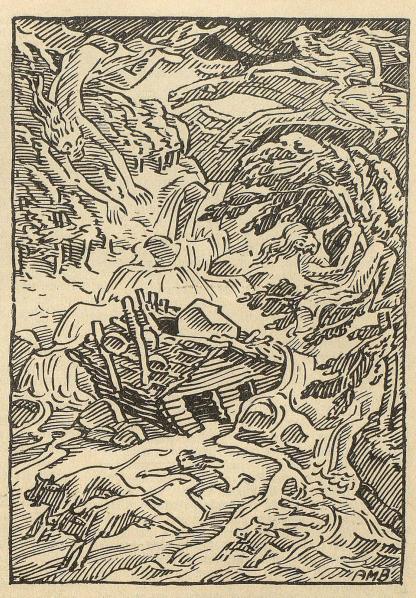
nsd

n

r

Seither ist es still und immer stiller geworden im Kalseisental. Einzig vom Weglein her, das der Tamina entlang über St. Martin nach Bättis hinausläuft, konnte man eine Zeitslang noch Schlittenrädige rollen hören. Die Urkunsden berichten, daß eine Familie um die andere der rauhen Wildnis den Kücken kehrte und wie nach verslorener Schlacht fortzog. —

So geschah es, daß alsbald 300 Alpstöße von Hintersardona durch Rauf an Bauern aus der March, dem Gasterland und Weesen übergingen. Anno 1511 verkaufte Jörg Thöni, der nach Sevelen gezogen, an Dans Mehger zu Buchs seine fünf Kuhweid in Kalsteisen, die Krezeren genannt, und zwei Jahre später weitere 14½ Alpstöße, die er und sein Bruder Christian besessen. Als daher im Spätherbst 1515 ein Trupp Walserknechte, die einst als junges Blut ins Welschland gereist und zulett noch bei Munz und



Hexentanz.

Meriann \*) gesochten, nun wieder heimkehren wollten, fanden sie das Tal sast menschenleer. Im Bertschise, Zumpens und Banndligenhof standen die Türen und Tore sperrangelweit offen. "Da hat beim Eid der Schwab gehaust", fluchten die vernarbten Anechte, aber wie sie über Lochers Ebene und dem thürren Büel dahinschritten, die Blöcke und Blatten und Erdschlipfe sahen, wußten sie bald, was dorzegangen war. In der Egg hinten sanden sie zwei Greise wie Legföhren am Boden liegen, die sich abmühten, eine Felsplatte wegzuschaffen. Diese Hände mußten erst erlahmen, ihre Augen erblinden, das warme Herz zu einem Brocken Eletschereis werden, ehe sie ruhten. Sie hatten ihre Familien zurückhalten können und halsen den Jungen gerne mit, die verdorbenen Grass

<sup>\*)</sup> Monza und Marignano.

pläte von den Steinen zu belesen. Sie hoffen immer | noch auf bessere Zeiten. Die Landsknechte jedoch | fehrten der Heimat den Rücken, um ihre verschwun=

denen Sippen aufzusuchen.

In Kalfeisen ist es nicht besser geworden, nie mehr. Der Sardonagletscher streckte seine Zunge zu tief ins Gras und atmete zu kalt im Tal. So sind denn die Ereise mit ihren Hoffnungen im Totenbaum hinaussgetragen und begraben worden auf dem stillen Friedshöselein zu St. Martin. Ihre Kinder und Kindesstinder solgten nach und sie alle schlasen dort sanst und gut beisammen, schlicht und einsach, wie sie gelebt. Als letzte Walserin soll Katharina Sutter anno 1615 verschieden sein. Auf einem Stein ob der Sardonahütte ist die Jahrzahl 1636 eingerist worden. Der letzte Walser des Kalseisentales ist Johs. Sutter gewesen, der daselbst im Sommer, am 15. Juli 1709, im hohen Alter von 84 Jahren starb. Von fremden Sennen mußte er zu seiner letzten

Ruhestätte getragen werden.

Auch die Reisläufer haben für ihre alten Tage noch Ruhe und Frieden gefunden. Einige freilich mußten lange wandern und suchen, an mancher Berghütte anklopsen, bis sie den Walserberg und die Alp Kalstries gefunden hatten, die von Matug her schon längst mit freien Walsern bevölkert worden war. Doch jett lag sie vor ihnen, wie ein einziger gewal-tiger Waldwiesgarten an der warmen Sonne, vom Vonzenkamm gegen die mächtige Gauschla hinauf und dem Südfuße des Alviers entlang, zur Strahlrüfe hinüber sich ausbreitend. — Der graue, tausendjährige Urwald, der einst die riefige Alpe bedeckte, war fast verschwunden. Schlegel hatten mit wuchtigen Streichen ihn geschlagen. Zindel zündeten das Holz an, das allerorten im Wege gelegen. So ward der brüllende Urwald zur friedlichen Weide. Die Jahnen besiegten im Bärenbüehl zu Vorderpalfries das lette Untier. Die Schuhmacher verstanden aus den Häuten erlegter Wildtiere für ihre Brüder neues Schuhwerk zu schneiden, während die aus dem Geschlechte der Wappen ihnen seit unvordenklichen Zeiten schon das beste Walsertuch woben. So waren die Walser eins und eine Familie.

Palfries war Heimat. Hoch über Wolken lag die riesige Alpe da. Wenn unten im Tale schon lange der Abend durch Gassen und Gäslein schlich, der Bauer das Vieh in die Oörfer tieb, schien droben noch lange die Sonne und weideten Kühe und Kinsder. Denn dort waren sie näher den Wolken, als ihren mächtigen dunkeln Schatten, die wie Riesen auf der Ebene des Rheintales dahineilten. So hüteten sie ihre Herden in Kraut und Gras, dis die Sonne den Tagbogen vollendet, fern hinter Glarners und Schwhzerbergen versank, und ein Alphorn weithin zur Sammlung und Heimkehr rief. Dann hatten es Eimer und Brenten wichtig und die Ankenkübel rauschten und drehten sich haftig, als ob sie bemerkt hätten, daß hinten vom Wallensee her ein Kauhwind über Malun nach Palfries heraussstrich und das Gras vorzeitig verwelfte. Bevor aber die Racht kam, össe

neten sich die Türen, Männer, Frauen und Kinder traten aus den niederen Hütten und dankten dem Herrn für den vergangenen Sonnentag:

"Gottvater, du Schöpfer von Himmel und Erd, schirm unsern Ring, hüt unsre Herd!"

Dann wurde es dunkel und still auf der großen Alp, nur weit im Süden hinter den grauen Hörnern lebte und glühte ein matter Lichtschein, das Alpglihn des einsamen Sardonagletschers, und spannte eine goldene Strahlenbogenbrücke herüber auf Palfries. Hier aber verhallte in den Steinwänden des Alviers noch das letzte Echo: Bhüet üs Gott und walti Gott!

Die Jahrhunderte sind ein Flug und kehren nicht wieder. Menschen kommen, Menschen gehen. Die Alpenrosen auf Valfries haben verblüht und fangen an zu verdorren. Der Enzian wird gelb, trüb und lahm das Gras. Rauhe Winde jagen heulend über Stock und Stein und verlärmen die Tage. Kein Baum noch Strauch steht ihnen im Weg. — Es sei auf der Alp seit einem Mannsalter um einen Tschopen fälter, behauptete der alte Kammjos steif und fest. Vor altem sei ein Alpstecken, den man im Frühling beim Föhnluft zu Vorderpalfries abends in den Schnee steckte, am andern Morgen auf dem aperen Boden gelegen und im Herbst noch keine Milch in der Brente gefroren. — Böse Winter ziehen von Malun herüber und bringen Armut, Not und Hunger allerorten. Der Grünhütler, der grause Unhold, geistert in Sturmnächten johlend durch die grenzenlose Einssamkeit und pocht Schrecken in die hintersten Hütten. Dort sitzen sie, die letzten Könige der Berge, am vers glimmenden Herdfeuer, zerschneiden den Kindern die breiten ledernen Schellenriemen zu Wanderschuhen, während die Sennen klagen, daß man früher auf Balfries einen Stein hätte suchen müssen, um ihn einer Ruh nachzuwersen und daß der Ziprian, das Milchkraut, so saftig und zahlreich gewachsen sei, daß man die Kühe im Tag dreimal habe melken müssen.

bic

ne

ta

ice

id

ar

m

fa

ne

di

lie

0b 311

R

fct

le

mi

M

111

m

Fi fa'

Herdfeuer und Lichter erloschen auf Palfries. Alvier und Gauschla, die beiden Berggreise könnten noch weiter erzählen, wie die letzten freien Walser nach 1798 noch ihre alten Berghäuser abbrachen und mit ihnen zu Tal gefahren sind. Aber sie schweigen. Auch von der alten Rathausglocke erzählen sie nicht, die starke Sennen auf einem Hornschlitten mit sich schleppten. Während der Talfahrt soll ihnen auf der Alp Clabrie das Fahrzeug unter der Last zusammengebrochen sein. Wohin die zersprungene Palfriesserglocke noch geschleppt wurde, weiß niemand zu erzählen. Die Berge haben genug mit sich selber zu tun, daß nicht noch mehr Felsen sich lösen, in die Tiefe donnern und auf den Grashalden am Regen erbleichen.

Erde zu Erde! — Asche zu Asche! — Staub zu Staub! — Einzig die Liebe, die dich, vergessenes Bolk, zur Freiheit in Bergeshöhen hinaufzog, bleibet

und stehet fest alle Zeit.